

Der Dom zu Wiener Neustadt

Stadtplanung — Orientierung — Achsknick — Gründungsdatum

Von *Erwin Reidinger*

„Ein ungeheurer Bewusstseinswandel trennt uns vom Mittelalter. Wir haben riesige technische und zivilisatorische Fortschritte gemacht, aber wir sind im Vergleich zu unseren Vorfahren in mancher Beziehung auch ärmer geworden. Wir sind ihnen überlegen im rein verstandesmäßigen Denken; sie schauten auch noch auf das der Ratio nicht zugängliche Wesen der Dinge. Mit anderen Worten: Wir haben mehr Intellekt, sie hatten mehr Intuition; wir haben mehr Wissen, sie hatten mehr Weisheit.“

Hans Martin Schaller

Wer sich mit dem Mittelalter befasst, muss also umdenken. Das betrifft vor allem den Zusammenhang von Gott und Welt, von Kirche und Staat sowie von Glauben und Leben. Wenn zum Beispiel ein mittelalterlicher Herrscher an einem heiligen Tag eine Handlung setzte, dann ging er davon aus, dass diese in besonderem Maße des göttlichen Schutzes und des himmlischen Segens teilhaft war. Dies trifft auch für Wiener Neustadt (Abb. 1) zu, dessen heiliger Tag Pfingsten ist.

Am Sonntag, dem 17. August 1186, haben die Herzöge Leopold V. von Österreich und Otakar IV. von Steiermark die so genannte „Georgenberger Handfeste“ geschlossen. Danach sollte nach dem Tode des kranken und kinderlosen Herzogs Otakar die Steiermark an Herzog Leopold fallen. Bemerkenswert ist dabei, dass damals die nördliche Grenze der Steiermark nicht der Semmering, sondern die Piesting war. Demzufolge lag auch das Gebiet um Fischau und Wiener Neustadt auf steirischem Boden, was bedeutet, dass Wiener Neustadt eine steirische Gründungsstadt ist.

Nach dem Tode von Herzog Otakar IV. am 8. Mai 1192 wurde Leopold V. von Kaiser Heinrich VI. mit der Steiermark belehnt. Dies geschah am Pfingstsonntag, dem 24. Mai 1192, in Worms am Rhein. Die Belehnung konnte deshalb so rasch vollzogen werden, weil der Kaiser in Worms einen Hoftag hielt, an dem auch Herzog Leopold teilnahm. Der heilige Tag für die Belehnung war also Pfingsten, der in weiterer Folge auch bei der Anlage seiner neuen Stadt auf dem Steinfeld maßgebend war.

Die 800-Jahrfeier der Gründung von Wiener Neustadt wurde 1994 begangen. Das war damals kein Widerspruch zur traditionellen Geschichtsforschung, die aufgrund von schriftlichen Quellen die Gründung der Stadt nicht näher als zwischen Jänner 1192 und Dezember 1194 eingrenzen kann.

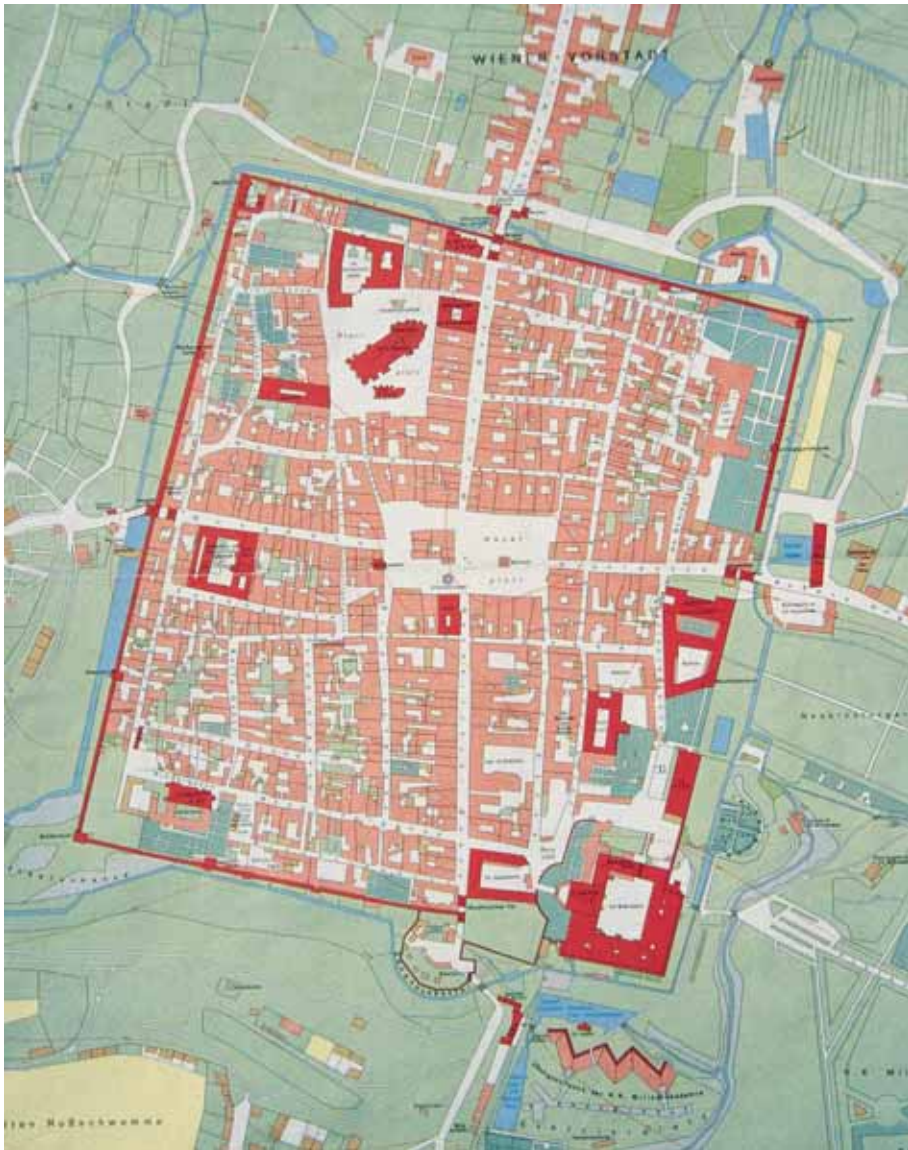


Abb. 1: Wiener Neustadt, Franziszeischer Kataster um 1820, Neugravur. — Quelle: Österreichischer Städteatlas, 1 (1982)

Im Gegensatz dazu ist mein Archiv, zu dem der Baubestand der Stadt aus der Gründungszeit, zu dem die Stadtmauer mit ihren Türmen, der Hauptplatz, die Hauptstraßen und der Dom (die Stadtpfarrkirche, Abb. 2) gehören. Der heutige Dom entspricht nicht mehr zur Gänze dem ursprünglichen romanischen Bau, weil der Chor aus der Gotik stammt und die Türme wegen Baugebrechen Ende des 19. Jahrhunderts von Grund auf erneuert werden mussten (Abb. 3).

Nach geodätischer Erfassung der Innenstadt konnte ich ihre mittelalterliche Planung bis ins Detail nachvollziehen und den Ausgangspunkt der Vermessung bestimmen. Dieser ist heute auf dem Hauptplatz als „Absteckpunkt — Stadtgründung — 1192“ ver-

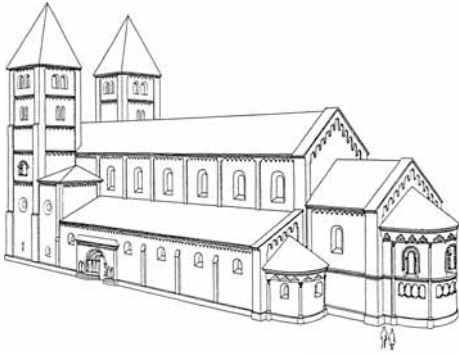


Abb. 2: Rekonstruktion des romanischen Domes mit Gliederung der Fassaden nach M. Farka.

Lage und Orientierung des Domes sind wesentliche Teile der mittelalterlichen Stadtplanung und mit dieser geometrisch untrennbar verbunden. Deshalb spreche ich hier von einer „verknüpften Stadt- und Kirchenplanung“.

Mit der sonderbaren Lage und Orientierung des Domes im nordwestlichen Viertel der Stadt (Abb. 1) haben sich im Laufe der Zeit viele Forscher befasst. So hat zum Beispiel der Wiener Neustädter Heimatforscher Franz Staub

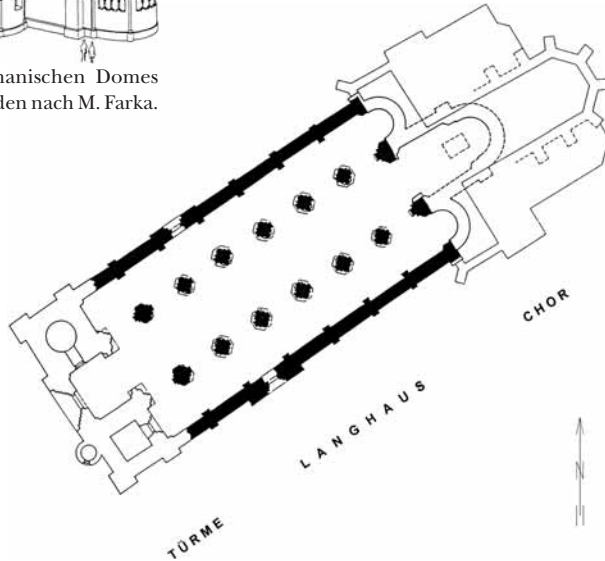


Abb. 3: Grundriss des romanischen Domes (Grundsteinlegung 1193, Schlussweihe 1279)

Chor: Abbruch Anfang 14. Jahrhundert (gotischer Neubau mit Querschiff um 1330)

Langhaus: Bestand aus der Gründungszeit

Türme: Abbruch 1886 (Wiederaufbau 1886 bis 1899)



Abb. 4: „Absteckpunkt Stadtgründung — 1192“ auf dem Hauptplatz mit Achsenkreuz und Richtung nach dem Sonnenaufgang zu Pfingsten 1192 („Pfingststrahl“)

markt. Von hier aus ist unter anderem eine Richtung mit Pfeil dargestellt, die entsprechend dem Sonnenaufgang zu Pfingsten 1192 orientiert ist und daher als „Pfingststrahl“ bezeichnet werden kann (Abb. 4).

Vielleicht stellen Sie sich hier die Frage, was hat das alles mit dem Dom zu tun. Darauf gibt es nur eine Antwort: Die

1894 die Ansicht vertreten, dass die Richtung des Grundwasserstromes für die Orientierung des Domes und des Vierecks der Stadteinfassung maßgebend gewesen sei (Abb. 5). Mein Ansatz hingegen war vorerst rein geometrisch, später kam noch die Astronomie dazu. Am Anfang habe ich erkannt, dass die nach beiden Richtungen verlängerte Achse des Domes die nördliche und westliche Seite der Stadt genau in der Mitte

schneidet (Abb. 6). Diese Feststellung war der Schlüssel zum Erfolg. Der westliche Schnittpunkt fällt mit der ehemaligen Lage des Fischauer Tores zusammen; er ist heute ebenfalls lagerichtig vermarktet und trägt die Beschriftung „Absteckpunkt Fischauer Tor — 1192“. Von diesem Punkt aus ist auch die Richtung der Achse Dom dargestellt.

Eine weitere Erkenntnis war, dass die Winkelhalbierende im nordwestlichen Eck der Stadt (Reckturm) die Achse des Domes genau bei seinem Westportal schneidet (Abb. 7). Dieser Schnittpunkt „D“, der im Jahre 1192 festgelegt wurde, war der Ausgangspunkt für die Absteckung (Vermessung) des Domes im Jahre 1193. Sowie der Absteckpunkt der Stadt am Hauptplatz und der Absteckpunkt des Fischauer Tores ist auch dieser Punkt lagerichtig mit den Anschlussrichtungen nach Abb. 6 vermarktet. Seine Aufschrift lautet: „Absteckpunkt Dom — Pflingsten 1192“.

Gelegentlich wird auch die Meinung vertreten, dass die Lage und Orientierung des Domes nach radiästhetischen Kriterien erfolgten. In Wiener Neustadt kann das allerdings nicht zutreffen, weil hier die Bestimmung geometrisch vorgenommen wurde, und zwar vom Gründungspunkt der Stadt aus, der auf dem Hauptplatz liegt. Mit anderen Worten: Die Lage und Orientierung des Domes waren das Ergebnis einer städtebaulichen Konstruktion.

Durch den Schnittpunkt der verlängerten Winkelhalbierenden im NW-Eck der Stadt mit der nach Nordosten aufsteigenden Stadtdiagonale habe ich einen Punkt gefunden, der sich als Absteckpunkt des Hauptplatzes herausgestellt hat (Abb. 8). Er ist heute ebenfalls auf dem Hauptplatz gekennzeichnet und trägt die Beschriftung „Absteckpunkt Hauptplatz — 1192“ (Abb. 4). Die maßgebende Stadtdiagonale ist die Verbindungslinie vom südwestlichen Eckturm, der im Stadtpark liegt (Bärengehege), zum nordöstlichen Eckturm im Spitalsgelände. Letzterer heißt auch Deutschherrenturm; sein kümmerlicher Rest ist das

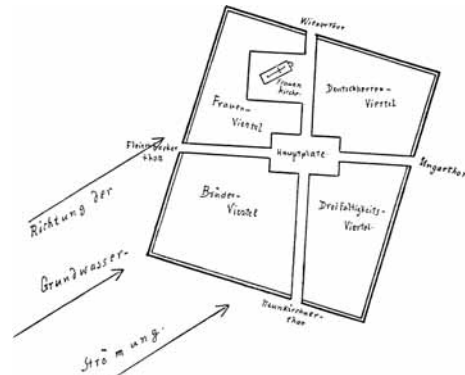


Abb. 5: Franz Staub, Grundriss-Skizze der Stadt mit den Richtungspfeilen des Grundwasserstromes, 1894

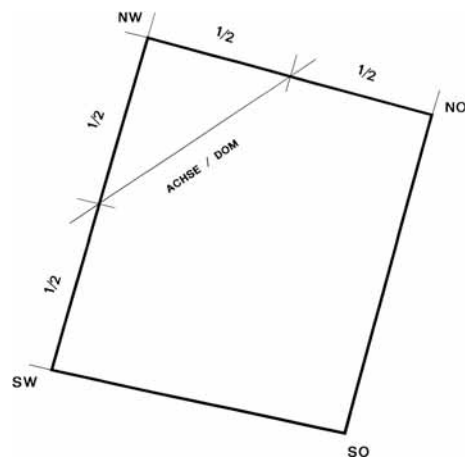


Abb. 6: Die verlängerte Achse des Domes schneidet die Nord- und Westseite der Stadt genau in der Mitte.

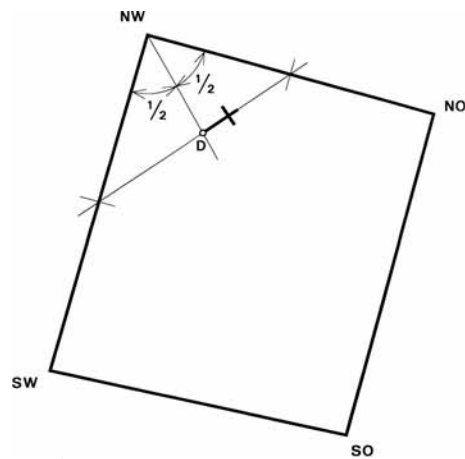


Abb. 7: Absteckpunkt „D“ des Domes als Schnittpunkt seiner Achse mit der Winkelhalbierenden durch die NW-Ecke der Stadteinfassung.

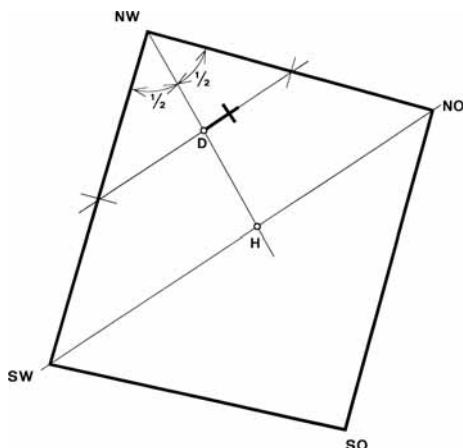


Abb. 8: Wiederholung der Konstruktion des Absteckpunktes „D“ für den Dom, angewendet auf die Diagonale des Vierecks der Stadteinfassung mit dem Schnittpunkt „H“ (Absteckpunkt des Hauptplatzes, heute vermarktet)

noch eine allgemeine Auseinandersetzung mit der Orientierung mittelalterlicher Kirchen.

Wenn bei Kirchen von Orientierung die Rede ist, wird häufig die Meinung vertreten, dass sie genau nach Osten ausgerichtet sind. Das kommt vielleicht daher, dass dafür der Begriff „Ostung“ verwendet wird. Zur Klärung habe ich von etwa 40 mittelalterlichen Kirchen im südlichen Wiener Becken die Orientierungen gemessen. Es hat sich herausgestellt, dass fast alle zwischen Winter- und Sommersonnenwende liegen. Hieraus leite ich ab, dass Ostung im mittelalterlichen Kirchenbau nichts anderes bedeutet als Ausrichtung nach einem Sonnenaufgang. Das heißt aber, dass von der genauen Ostrichtung Abweichungen bis zu ca. $\pm 36^\circ$ auftreten können.

Die Beziehung Kirchenorientierung — Sonnenaufgang versinnbildlicht den Sonnenaufgang als Auferstehung Christi. Bevorzugte Orientierungstage waren Sonntage, Feiertage oder Heiligentage. Das Erscheinen der ersten Sonnenstrahlen kommt symbolisch dem Eintritt Gottes in die Kirche gleich. Aus diesem Grund wurde, um den Gedanken der „Gebetsostung“ verwirklichen zu können, der Altar im Osten des Gotteshauses angeordnet. Dabei kam dem Ostfenster in der Achse des Chores eine besondere Bedeutung zu. Diese Sonnenorientierung war bis in das 16. Jahrhundert (Konzil von Trient) üblich. Die Chorfenster mittelalterlicher Kirchen sind heute häufig durch Hochaltäre verstellt. Die Verknüpfung zwischen Sonnenaufgang und Kirchenorientierung lässt sich mit einer Uhr vergleichen, deren Zentrum die Kirche ist. Die Verbindung zur Sonne ist der Zeiger und der natürliche Horizont der Landschaft das Ziffernblatt. Dabei handelt es sich um einen „Tageszeiger“, der von Sonnenaufgang zu Sonnenaufgang springt; „Jahreszeiger“ gibt es leider keinen. Der Zeiger bewegt sich jährlich zweimal zwischen Winter- und Sommersonnenwende. Jeder Zeigerstellung entspricht ein bestimmter Orientierungswinkel, der auch als Datum ausgedrückt werden kann. So lassen sich häufig jeder Kirchenorientierung zwei bestimmte Tage zuordnen, die im Bezug auf das Universum als so genannte Zeitmarken im Bauwerk verewigt sein können.

Ich habe mir die Aufgabe gestellt, diese besonderen Tage für den Dom zu Wiener Neustadt herauszufinden. Dazu war eine genaue Vermessung erforderlich, aus der die geodätische Orientierung des Langhauses mit $56^\circ 01' 48''$ ($62,2554^\circ$) von Nord bestimmt wurde. Die Abweichung von der Ostrichtung beträgt rund 34° , wodurch die gesuchten

Ergebnis der Geringschätzung historischer Bausubstanz, die bis in die jüngste Zeit reicht. Die bedauerliche Folge ist ein Verlust an Stadtgeschichte.

In Abb. 8 ist zu erkennen, dass die Achse Dom, als Verbindungslinie der Seitenmitten, parallel zur Diagonale der Stadt liegen muss. Außerdem liegen der NW-Eckpunkt der Stadt (Reckturm), der Absteckpunkt des Domes „D“ und jener des Hauptplatzes „H“ auf einer Geraden. Durch diese geometrischen Zusammenhänge kommt die bereits angesprochene verknüpfte Planung zwischen Stadt und Kirche deutlich als „Planungseinheit“ zum Ausdruck.

Nun hat es den Anschein, als wäre alles geklärt. Dem ist aber nicht so, weil die astronomische Untersuchung über die Orientierung des Domes neue Erkenntnisse brachte. Vor deren Darlegung aber

Tage der Sonnenaufgänge in der Nähe der Sommersonnenwende liegen müssen. Das ist bereits ein Hinweis dafür, dass eine Orientierung nach dem Patroziniumstag zu „Mariä Himmelfahrt“ am 15. August ausscheidet.

Die astronomische Untersuchung ergab für den damals gültigen Julianischen Kalender den 24. Mai bzw. den 6. Juli um 1200. Ein Jahr lässt sich dazu allerdings, wie bereits dargelegt, nicht berechnen. Es kann aber der jeweilige Wochentag in verschiedenen Jahren bestimmt werden. Wenn ich dies auf den offenen Zeitrahmen der Stadtgründung für die Jahre 1192, 1193 und 1194 anwende, entspricht der 24. Mai im Jahre 1192 dem Pfingstsonntag, während er in den Jahren 1193 und 1194 auf einen gewöhnlichen Montag bzw. Dienstag fällt. Der Grund für diese unterschiedlichen Lösungen liegt darin, dass Pfingsten ein bewegliches Fest ist und daher in Abhängigkeit von Ostern im Kalender wandert. Der 6. Juli fällt in allen drei Jahren jeweils auf einen gewöhnlichen Wochentag. Dass die Achse des Domes und damit auch die Diagonale der Stadt entsprechend Pfingsten 1192 orientiert sind, könnte man als Zufall bewerten. Jedoch die Belehnung von Herzog Leopold V. mit der Steiermark zu Pfingsten 1192 und die Bedeutung von heiligen Tagen bei kirchlichen und weltlichen Handlungen im Mittelalter sprechen für das Jahr 1192 als Gründungsjahr der Stadt. Die Formulierung „entsprechend Pfingsten 1192“ habe ich deshalb gewählt, weil ich eine Nachvollziehung der „Pfingstorientierung“ am 6. Juli 1192 mit gleichem Sonnenaufgang wie zu Pfingsten nicht ausschließen möchte. Diese Überlegung hängt mit der Versammlung von Herzog Leopold V. als neuem Landesherrn mit seinen steirischen Ministerialen in Fischau (dem Taiding) zusammen, die als „Gründungsversammlung“ für die Errichtung von Wiener Neustadt gilt. Hierüber gibt es eine Urkunde, die leider nicht datiert ist. Manche Forscher haben jene Versammlung im Herbst 1194 angesetzt.

Durch die Sonnenorientierung des Domes und der Stadt entsprechend Pfingsten 1192 tritt ein bisher unbekanntes Element auf, das als bauliche Zeitmarke die Frage nach der Anberaumung der Gründungsversammlung in Fischau beantworten könnte.

Zwei Grenzwerte sind entscheidend: Der erste bezieht sich auf die Anwesenheit von Herzog Leopold V. in Fischau, die nur nach Pfingsten 1192 möglich war, weil er von Worms nach Fischau reisen musste. Der zweite ist der 6. Juli 1192, der einzige Tag, an dem die Orientierung entsprechend Pfingsten nachträglich möglich war. Eine Nachvollziehung im Jahre 1193 scheidet aus, was ich noch begründen werde.

Aus beiden Grenzwerten folgt, dass die Versammlung in Fischau kurz vor dem 6. Juli 1192 stattgefunden haben muss. Dieser kurze Zeitraum stellt wegen der Reise des Herzogs und wegen der Orientierung nach der Sonne gleichzeitig die erste und letzte Möglichkeit für die Gründungsversammlung dar.

Wegen des Befundes über die symbolische Pfingstorientierung 1192 sind über die Geometrie der Stadt neuerliche Überlegungen anzustellen. Es stellt sich die Frage: Wie ist es möglich, dass die Achse des Domes die Nord- und West-

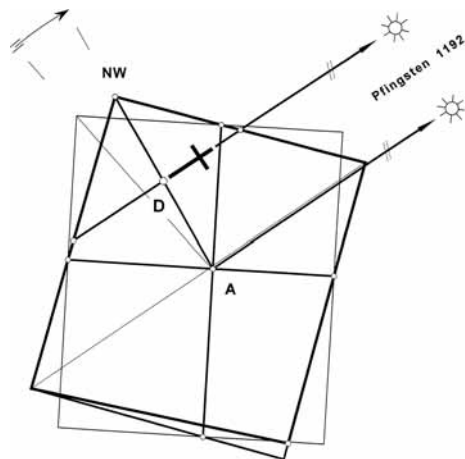


Abb. 9: Pfingstorientierung der Stadtdiagonale und des Domes an Hand einer Hilfskonstruktion durch Drehung um „A“

dünne Linien: genordetes Hilfsrechteck (340 x 400 Klafter)
dicke Linien: „orientierte Ausführung“ (beliebiges Viereck, Nordseite 330 Klafter, Westseite 390 Klafter)

A..... Absteckpunkt der Stadtgründung mit „Pfingststrahl“ (Abb. 4)

D..... Absteckpunkt des Domes (Portalpunkt) mit „Pfingstorientierung“ (Abb. 8)

NW... nordwestlicher Eckpunkt der Stadteinfassung (Reckturm)

seite der Stadteinfassung genau in der Mitte schneidet und gleichzeitig so orientiert ist, dass sie zum Sonnenaufgang Pfingsten 1192 zeigt. Eine anscheinend unlösbare Aufgabe. Für meine Kollegen aus dem 12. Jahrhundert war das aber kein Problem, denn sie haben einen geometrischen „Kunstgriff“ angewendet. Grundlage dafür war ein annähernd genordetes Rechteck, das vom Absteckpunkt der Stadtgründung auf dem Hauptplatz mit Hilfe eines Achsenkreuzes in der Natur festgelegt wurde. Die Abmessungen dieses „Hilfsrechtecks“ sind 340 x 400 Klafter (ca. 602 x 708m). Die Länge des bei der Anlage der Stadt verwendeten Klafters beträgt 1,77 m. Diesem Hilfsrechteck sind im Stadtgrundriss der Hauptplatz, die Ungargasse und Neunkirchner Straße zuzuordnen; eine Übereinstimmung mit der Stadteinfassung (Stadtmauer) besteht nicht (Abb. 1).

Der Kunstgriff bestand im Wesentlichen in einer Verdrehung des Hilfsrechtecks, wodurch die Stadteinfassung als beliebiges Viereck hervorging, das als solches kaum erkennbar ist (Abb. 9). Dieses Viereck ist durch einen rechten Winkel im NW-Eck und verkürzte Längen der Nord- und Westseite mit 330 Klafter (ca. 584 m) bzw. 390 Klafter (ca. 690 m) gekennzeichnet. Der Verdrehungswinkel wurde so ermittelt, dass die verdrehte Stadtdiagonale der Richtung des Sonnenaufganges zu Pfingsten 1192 entspricht. Das war nur möglich, weil als Drehpol der Gründungspunkt der Stadt „A“ festgelegt worden war und von ihm aus die Orientierung erfolgte („Pfingststrahl“, Abb. 4).

Durch die Parallellage von Stadtdiagonale und Achse Dom (Abb. 8) gilt die Orientierung der Stadtdiagonale auch für den Dom. Damit ist das Geheimnis gelüftet, warum die Stadtplaner die Achse des Domes so angeordnet haben, dass sie die Nord- und Westseite der Stadt in der Mitte schneidet.

Die Verdrehung ist im Stadtgrundriss ebenfalls erkennbar. Sie ist der Grund dafür, warum die Orientierung des Hauptstraßennetzes zur Stadteinfassung nicht parallel liegt. Das kann im südöstlichen Stadtviertel deutlich beobachtet werden (Abb. 1).

Bei vielen Kirchen weist das Langhaus eine andere Orientierung auf als der Chor. Diese Tatsache ist als „Achsknick“ bekannt. Nach meinen bautechnischen Forschungen steht dahinter nichts anderes als ein zweistufiger Vorgang bei der Absteckung des Grundrisses. In der ersten Stufe wird die Achse des Langhauses nach dem Sonnenaufgang festgelegt. Dieser Akt ist als Vorarbeit bzw. Vorbereitung für die nachfolgende Orientierung des Chores zu verstehen, weil für dessen Orientierungspunkt erst die Lage bestimmt werden muss. Dieser Orientierungspunkt liegt zumeist in der Mitte der Triumphpforte. Als zweite Stufe wird schließlich ein oder mehrere Tage später die Orientierung des Chores an dem vorbestimmten heiligen Tag (Sonntag, Feiertag oder Heiligtage) ebenfalls nach dem Sonnenaufgang vorgenommen. Der Winkel des Achsknickes ist eine Folge der Zeitdifferenz, sodass man von einer „Knickzeit“ sprechen kann.

Es wäre deutlich einfacher gewesen, Kirchen ohne einen derartigen Achsknick auszuführen. Dafür würde eine Orientierung genügen. Offensichtlich wollte man das aber nicht und hat deshalb bewusst Langhaus und Chor getrennt orientiert. In dieser unterschiedlichen Orientierung für den Bereich der Gemeinde und jenen des Priesters steckt vermutlich eine noch unbekannt heilige Absicht, bei der der Chor als „Grenzort“ zwischen Himmel und Erde von Einfluss gewesen sein dürfte.

Ein bemerkenswertes Beispiel für eine derartige Kirche mit Achsknick habe ich in der Stadtpfarrkirche zur hl. Margaretha in Marchegg vorgefunden. Dort konnte ich feststellen, dass die Orientierung für das Langhaus am Gründonnerstag und jene des Chores am Ostersonntag 1268 festgelegt wurden. 1268 ist das historisch belegte Jahr der Stadtgründung durch König Ottokar von Böhmen, woraus sich mit der Geschichtsforschung eine perfekte Übereinstimmung ergibt. Bei dieser Kirche wurde mir auch die geistige Bedeutung des Achsknickes bewusst, die nach meinem Empfinden die Hinführung vom irdischen zum himmlischen Leben im Gotteshaus baulich symbolisieren soll. Mit der gewählten Orientierungsfolge Gründonnerstag — Ostersonntag ist auch eine mit Christus verbundene Steigerung vom Irdischen zum Himmlischen erkennbar, die ihren

Höhepunkt in der Auferstehung findet. Die Kurzfassung könnte lauten: Christus auf Erden — Christus im Himmel, wobei die Knickzeit der Passion und Auferstehung Christi entspricht. Auch der Begriff „Triumphpforte“, als Grenzlinie zwischen Langhaus und Chor, bekommt bei dieser Betrachtung eine himmlische Bedeutung.

Ähnlich lässt sich der Achsknick von St. Stephan in Wien erklären, der mit dem des letzten romanischen Vorgängerbaus identisch ist. Zur bereits bekannten Orientierung des Langhauses am Stephanitag (26. Dezember) konnte ich auch die Orientierung des Chores am 2. Jänner, dem achten Tag (Oktave) danach, bestimmen. Dabei bedeutet die Acht wieder Auferstehung, da Christus am Ostersonntag, dem achten Tag der Woche, auferstanden ist. Dieser achte Tag ist aber gleichzeitig erster Tag der Woche und bedeutet das Vollendete

und Endgültige, als neue Schöpfung jenseits der Erdenzeit. Mögliche Kurzfassung für St. Stephan: Stephanus auf Erden — Stephanus im Himmel.

Wie bekannt, hat auch der Wiener Neustädter Dom einen Knick in der Achse, der nach Süden zeigt (Abb. 10 und 11). Der heutige Knick des gotischen Chores mit $4,14^\circ$ entspricht aber nicht dem Achsknick des romanischen Chores aus der Gründungszeit, der mit $2,41^\circ$ wesentlich geringer war. Das konnte ich durch die Auswertung der archäologischen Grabung 1977 (Abb. 12) ermitteln, die damals im Zuge der Innenrestaurierung durchgeführt worden war. Dabei hat sich gezeigt, dass die Gruft im Chor zur romanischen Anlage gehört, weil die romanische Chorachse auch ihre Symmetrieachse ist (Abb. 10). Die Vergrößerung des Knickwinkels hat sich dadurch ergeben, dass bei der Anlage des wesentlich längeren gotischen Chores das nördliche Fundament des trapezförmigen romanischen Chorquadrates weiter verwendet und die Südwand parallel dazu angeordnet worden ist. Von einem Baufehler kann daher keine Rede sein.

Nach der astronomischen Erfahrung über die Orientierung der Achse des Langhauses entsprechend Pfingsten 1192 ist es nahe liegend, auch die Achse des romanischen Chores astronomisch zu untersuchen. Dabei habe ich für den Sonnenaufgang den 16. Mai



Abb. 10: Achsknick des Domes im Inneren mit Kennzeichnung der romanischen Gruft und Apsis

linke Achse: Langhaus („Stadtachse“)
 mittlere Achse: romanischer Chor mit Gruft
 rechte Achse: gotischer Chor (Umbau)



Abb. 11: Achsknick des Domes am Dachfirst (gotischer Knick)



Abb. 12: Archäologische Grabung 1977, südliche Seitenschiffapsis (Lage: Abb. 3). — Bundesdenkmalamt, photogrammetrisches Messbild Nr. 26753

Die Gruft im Chor ist der bevorzugte Ort im Dom, wo die Toten auf ihre Auferstehung warten; ihre Achse entspricht der himmlischen Achse. Offen bleibt die Frage, für wen die Gruft ursprünglich angelegt worden ist. Im Jahre 1422 wurde sie mit den im Kindesalter verstorbenen Söhnen und Töchtern Herzogs Ernst des Eisernen, den Geschwistern von Kaiser Friedrich III., belegt. Der Orientierungsablauf in Wiener Neustadt stellt

berechnet und die Übereinstimmung durch Beobachtung festgestellt (Abb. 13). Die nähere Untersuchung dieses Tages hat für das Jahr 1193 wieder den Pfingstsonntag ergeben. Im Jahr 1194 wäre er an einen gewöhnlichen Montag gefallen, der mit Sicherheit als Orientierungstag für den Chor einer mittelalterlichen Kirche ausscheidet, weil der Bezug zur Auferstehung, als Wiederholung des Osterfestes, fehlt. Der Pfingsttag ist für die Handlungen von Herzog Leopold V. offensichtlich zum heiligen Tag geworden (Belehnungstag mit der Steiermark — Pfingsten 1192), weil er sich in der Anlage seiner neuen Stadt (entsprechend Pfingsten 1192) und in der Orientierung des Chores (Pfingsten 1193) wieder findet. Daraus leite ich ab, dass es sich bei dem Pfingsttag nicht mehr um einen Zufall, sondern ausschließlich um die bereits vermutete heilige Absicht handelt. Aus diesem Grund würde für seine „neue Stadt“ auch die Bezeichnung „Pfingststadt“ zutreffend sein. Auch bei den beiden Orientierungen des Wiener Neustädter Domes ist eine Steigerung vom irdischen zum himmlischen Leben erkennbar. Die Achse des Langhauses (Pfingsten 1192) entspricht — durch die Verknüpfung mit der Geometrie der Stadt — der Welt, während die Achse des Chores (Pfingsten 1193) vom Knickpunkt aus die Welt mit dem Kosmos verbindet und daher auf den Himmel bezogen ist und Gott alleine gehört. Demzufolge treffen für die Achsen auch die Bezeichnungen „weltliche“ und „himmlische Achse“ zu (Abb. 14).



Abb. 13: Sonnenaufgang in der Achse des romanischen Chores wie zu Pfingsten 1193 (16. Mai) mit Verlauf der Sonnenbahn (Zeitintervall sechs Minuten)

im Vergleich zu anderen Kirchen einen Sonderfall dar, weil er sich über zwei Jahre erstreckte. Sonst geschah das in der Regel innerhalb einer Woche. Auch den Umstand, dass die Querachsen des Langhauses senkrecht auf die geknickte Achse des Chores stehen, habe ich bisher nur hier angetroffen (Abb. 14). Das kann im Langhaus an der Flucht der Pfeilerbasen der nördlichen Reihe gut beobachtet werden. Aus diesem Grund handelt es sich beim Kirchenschiff um kein Rechteck, sondern um ein Parallelogramm, wodurch das Langhaus Anteil an der „echten“ Pfingstorientierung des Chores hat.

Anders als sonst findet sich hier der Knickpunkt nicht in der Flucht der Triumphpforte, sondern um etwa 1 Klafter in Richtung Langhaus verschoben. Darin liegt die Begründung, warum das südliche Seitenschiff geringfügig (ca. 15 cm) breiter ist als das nördliche.

Aufgrund des aufgezeigten Befundes über die Orientierungstage der Stadt und des Domes ergibt sich, dass der Stadtgrundriss, einschließlich der Bestimmung der Lage und Orientierung des Domes, im Jahre 1192 abgesteckt worden sein muss. Diese Folgerung bestätigt der Umstand, dass die Absteckung im Jahre 1192 die Voraussetzung für die Orientierung des Chores im Jahre 1193 war. Das ist gleichzeitig die noch offene Begründung für die Versammlung in Fischau im Jahre 1192. Konkret deshalb, weil eine Nachvollziehung des Sonnenaufganges entsprechend Pfingsten 1192 im Jahre 1193 am gleichen Tag, dem 24. Mai 1193, hätte erfolgen müssen. Dieser Termin wäre aber schon zu spät gewesen, weil bereits vorher, zu Pfingsten, am 16. Mai 1193, der Chor orientiert worden war.

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass der Grundriss der Stadt und des Domes durch ihre Orientierungen als Zeitmarken die Antworten auf die Fragen nach dem Jahr der Gründungsversammlung in Fischau und der Stadtgründung beinhalten. Wegen der im Kalender beweglichen Pfingsttage trifft für beide Fälle nur das Jahr 1192 zu. Im Jahre 1193 wurde nur noch von der bereits vorbestimmten Stelle der Chor orientiert, was dem Jahrestag der Belehnung entspricht. An diesem Tag dürfte auch der Grundstein für den Bau des Domes gelegt worden sein. 1194 gab es keine Planung mehr, es war bereits ein Jahr der reinen Bauzeit.

Der bekannte Siedlungsforscher Adalbert Klaar hat die Anlage von Wiener Neustadt als vollendetes Beispiel mittelalterlicher Stadtplanung bezeichnet, obwohl er die geometrischen Zusammenhänge nicht kannte. Nach meinen Forschungen an rund 20 Städten aus dieser Zeit, kann ich seine Aussage nur bestätigen. Die mittelalterliche Anlage von Wiener Neustadt ist tatsächlich eine städtebauliche Spitzenleistung, die ich bisher kein zweites Mal angetroffen habe.

Bibliographie:

Heide DIENST, Nova Civitas — Die ältesten schriftlichen Quellen. In: Erwin REIDINGER, Planung oder Zufall — Wiener Neustadt 1192 (Wien 1995/2001²) 8f.
Gertrude GERHARTL, Der Dom zu Wiener Neustadt 1279–1979 (Wien/Graz 1979).

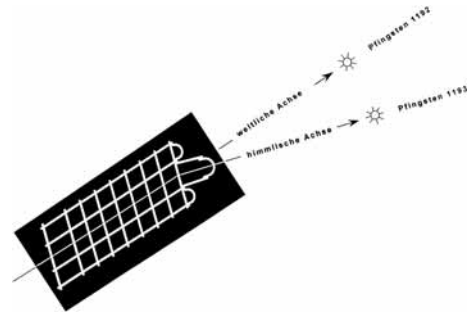


Abb. 14: Die „weltliche“ und „himmlische Achse“ des Domes mit übertriebener Darstellung des Knickwinkels

weltliche Achse: Belehnung mit der Steiermark sowie Orientierung von Stadtdiagonale und Langhaus Dom, Pfingsten 1192
himmlische Achse: Orientierung Chor und Grundsteinlegung Dom, Pfingsten 1193

- Erwin REIDINGER, Planung oder Zufall — Wiener Neustadt 1192 (Wien 1995/20012).
- Erwin REIDINGER, Mittelalterliche Gründungsstädte in Niederösterreich. In: Österreichische Ingenieurzeitschrift 1 (2008) 2-20.
- Erwin REIDINGER, Mittelalterliche Kirchenplanung in Stadt und Land aus der Sicht der „Bautechnischen Archäologie“: Lage, Orientierung und Achsknick. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 21 (2005) 49–66.
- Erwin REIDINGER, Stadtplanung im hohen Mittelalter: Wiener Neustadt — Marchegg — Wien. In: Europäische Städte im Mittelalter, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 52 (2010) 155–176.
- Erwin REIDINGER, URL: <http://erwin-reidinger.heimat.eu/>, Abhandlungen, Stadtplanung im hohen Mittelalter (Veröffentlichung), Stand: 4. Jänner 2010 (abgerufen 8. März 2010).
- Hans Martin SCHALLER, Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30 (1974) 1–24.
- Thomas WINKLER, Wiener Neustadt: Musterstadt des Hochmittelalters im Herzen Europas (Marburg 2010).